

„Älter werden 1999“ – Messe in Stuttgart vom 19. bis 21. Oktober 1999

An der Messe „Älter werden 1999“ vom 19. bis zum 21. Oktober 1999 auf dem Stuttgarter Killesberg¹ nimmt auch das Statistische Landesamt Baden-Württemberg teil. Es ist dort mit einem Stand vertreten, auf dem vielseitige Daten und Informationen zum Themenkomplex „Alter“ präsentiert werden.

In Informationsmappen des Statistischen Landesamtes liegen unter anderem prägnante Kurztexte mit folgenden Einzelthemen bereit:

- Heute ist jede fünfte Person in Baden-Württemberg 60 Jahre oder älter – in Zukunft jede dritte;
- Die Lebenserwartung steigt – immer mehr Menschen erreichen ein hohes Alter;
- Jeder zweite Sterbefall bei den älteren Menschen wird durch Krankheiten des Kreislaufsystems verursacht;
- Die Hälfte der 75jährigen und älteren Menschen wohnt alleine im eigenen Haushalt;
- Im Alter allein?
- Zur Einkommenssituation älterer Menschen in Baden-Württemberg;
- Zahl der Pflegebedürftigen nimmt zu;
- Das stationäre Angebot der Altenhilfe im Land;
- Durch Pflegeversicherung ohne Sozialhilfe leben;
- Leistungsgeschehen in der gesetzlichen Pflegeversicherung.

Die genannten Beiträge können auch im Internet (<http://www.statistik.baden-wuerttemberg.de>) abgerufen werden.

Zugleich können auch vor Ort über Internet aus dem Landesinformationssystem Gemeinde-, Kreis- und Landesdaten zu den relevanten Sachgebieten wie Bevölkerung, Gesundheit und Pflege abgerufen werden.

Im nachfolgenden Beitrag werden übersichtsartig und skizzenhaft die wichtigsten statistischen Daten und Aussagen zum Themenkomplex „Alter“ aus den genannten Kurzbeiträgen zusammengefaßt.

„Älter werden 1999“

Sinniger und vieldeutiger kann eigentlich ein Messetitel nicht sein: Wer möchte nicht älter werden? Ob der einzelne es allerdings auch tatsächlich sein möchte, ist eine andere Frage. Und wenn schon älter werden, dann nicht nur gemäß der biblischen Verheißung „Unser Leben währet siebzig Jahre, und wenn's hoch kommt, so sind's achtzig Jahre...“, sondern nach Möglichkeit ein ganzes Jahrhundert in guter körperlicher und geistiger Verfassung.²

Zum „Internationalen Jahr der Senioren“, zu dem das Jahr 1999 von den Vereinten Nationen erklärt worden ist, paßt der Titel der Messe ebenfalls vorzüglich. Schließlich steigt die Lebenserwar-

tung der Menschen in den meisten Erdteilen und Staaten und die Zahl der Älteren nimmt immer mehr zu. Obwohl nach dem Willen der Vereinten Nationen zugleich das Motto „Eine Gesellschaft für alle Lebensalter“ gelten soll, bleibt doch festzuhalten, das nicht nur der einzelne altert, nicht nur die Familie, sondern nun auch die Gesellschaft selbst – eine neue Herausforderung, die in ihrer Dramatik vielen noch gar nicht bewußt ist.³

Dabei läßt sich der Beginn des Alters nur schwer definieren. Üblicherweise markiert das Ende des Berufslebens diesen Einschnitt. Zwar beträgt die gesetzliche Altersgrenze 65 Jahre, tatsächlich erfolgt der Eintritt in die Rente in der Regel fünf Jahre früher.⁴ In der statistischen Darstellung werden Altersgliederungen daher je nach Aufgabenstellung der Analyse vorwiegend mit 60 Jahren begonnen. Da aber nicht nur der einzelne, vielmehr auch eine Gesellschaft altert, ist die Frage, welche objektiven Daten die Amtliche Statistik hier zur Verfügung stellen kann.

Anteil Älterer steigt

Im Informationstext der Messe heißt es, „die Bevölkerungsentwicklung setzt alarmierende Vorzeichen für den Altenhilfe- und Altenpflegemarkt“.⁵ In der Tat, die Anzahl alter Menschen nimmt drastisch zu.⁶ Während derzeit jeder fünfte Einwohner in Deutschland älter als 60 Jahre ist, wird wohl bis zum Jahr 2030 jeder dritte im Seniorenalter sein. Die Ursachen für die gegenwärtige Situation liegen viele Jahre zurück, und die Entwicklung ist abzusehen, denn die Menschen, die im Jahr 2030 alt sein werden, sind schon längst geboren.

Seit Jahrzehnten wächst die Zahl älterer und alter Menschen, und somit findet eine Strukturverschiebung im Altersaufbau der Bevölkerung zugunsten hoher Altersgruppen statt. Noch um 1900 glich der Altersaufbau der baden-württembergischen Bevölkerung der Form einer Pyramide. Vor allem durch die Auswirkungen zweier Weltkriege veränderte sich dieses Bild entscheidend. Anfang der 50er Jahre wies die Altersgliederung besonders bei den unter 35jährigen kräftige Einschnitte auf, heute ähnelt der Altersaufbau mehr einem Pilz oder einer im oberen Teil breiten Spindel. Hinzu kam als wesentliche Ursache für die Verschiebungen in der Altersstruktur der Geburtenrückgang, der genau genommen mit einigen Schwankungen schon im vorherigen Jahrhundert begonnen hat – mit dem Ergebnis einer drastisch verringerten Kinderzahl je Frau⁷ (*Schaubild*).

³ Vgl. Gröner, Gerhard: Zur Entwicklung der Alterspyramide der Bevölkerung. Das „Altern“ der baden-württembergischen Bevölkerung in den letzten 100 Jahren, in: Baden-Württemberg in Wort und Zahl, 3/1998, S. 103 ff. – Roloff, Juliane: Altern der Gesellschaft in Deutschland. Eine bevölkerungsstatistische Analyse, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Beilage B35/96 vom 23. August 1996 zu Das Parlament.

⁴ Vgl. Das Parlament, Nr. 43-44 vom 16./23. Oktober 1998 zum Thema: Enquete-Kommission „Demographischer Wandel“.

⁵ Vgl. Messe „Älter werden 1999“, Informationstext.

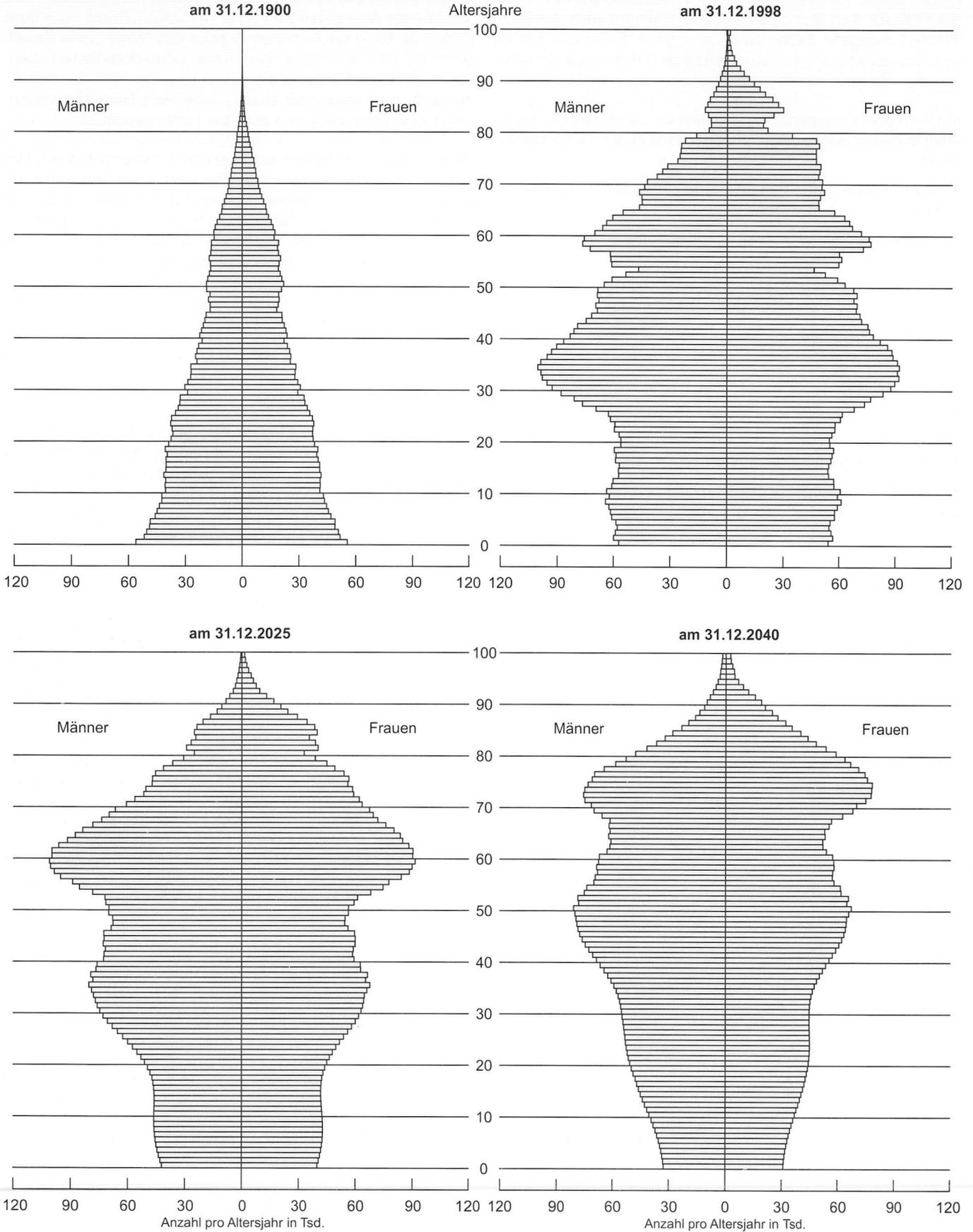
⁶ Vgl. Statistischer Bericht A 1 8: Vorausrechnungen der Bevölkerungsentwicklung des Landes Baden-Württemberg auf der Basis 31. Dezember 1995, hrsg. vom Statistischen Landesamt Baden-Württemberg, Stuttgart 1997.

⁷ Vgl. Cornelius, Ivar: Bevölkerungsbilanz und natürliche Bevölkerungsbewegung 1997, in: Baden-Württemberg in Wort und Zahl, 12/1998, S. 611 ff. – Cornelius, I.: Heiraten, Geburten und Eheschließungen im Generationenvergleich – Eine Analyse ausgewählter Geburts- und Heiratsjahrgänge seit 1935, in: Baden-Württemberg in Wort und Zahl, 6/1999, S. 273 ff. Zur Bestandserhaltung wären 2,1 Kinder je (gebärfähige) Frau erforderlich, tatsächlich beläuft sich der Wert momentan auf 1,45.

¹ Messe „Älter werden 1999, Internationale Fachmesse für Altenarbeit, Pflege und Geriatrie“, Informationstext hrsg. von der Messe Stuttgart International, Stuttgart 1999. (Zitierweise: Informationstext)

² Bibel, Psalm 90, Vers 10, vgl. dazu auch „Jeder dritte Hundertjährige kommt noch ganz gut allein zurecht“, in: Stuttgarter Zeitung vom 9. Juli 1999.

Schaubild
Altersgliederung der Bevölkerung in Baden-Württemberg



Eine zweite wichtige Ursache für den Alterungsprozeß der Gesellschaft ist die Zunahme der Lebenserwartung. Seit Beginn dieses Jahrhunderts bis heute (1995/97) ist die durchschnittliche Lebenserwartung männlicher Neugeborener in Baden-Württemberg von 45 Jahre auf 75 Jahre und bei den Mädchen sogar von 48 auf 81 Jahre angestiegen.

Der Anstieg der durchschnittlichen Lebenserwartung führt dazu, daß die baden-württembergische Bevölkerung auch „von der Spitze her“ altert und nicht allein durch die schmaler werdende nachwachsende Generation. Für die Zukunft kann von einer weiterhin steigenden Lebenserwartung ausgegangen werden. Dabei könnten in den kommenden zwei Jahrzehnten die neugeborenen Knaben durchschnittlich etwa 77 Jahre und die Mädchen rund 84 Jahre erreichen.

Der dritte Einflußfaktor der demographischen Alterung ist die Wanderungsbewegung der Bevölkerung. Abwanderungen von jüngeren Menschen können die demographische Alterung verstärken, Zuwanderungen dagegen abschwächen. Aber auch wenn Baden-Württemberg selbst größere Zuwanderungen von jungen Menschen zusätzlich erhielt, änderte sich relativ wenig an der Tatsache, daß der demographische Alterungsprozeß fortschreitet. Selbst bei vollständigem Ausgleich des Geburtendefizits durch Einwanderung jüngerer Menschen würde sich der Altersquotient (Anteil der über 60jährigen an der erwerbsfähigen Bevölkerung im Alter von 20 bis 60 Jahren) beträchtlich erhöhen. Eine Erklärung hierfür ist auch, daß die Zugewanderten mit der Zeit ihr Geburtenverhalten weitgehend anpassen und zudem selbst alt werden.⁸

Künftige Versorgung alter Menschen

In der Anfangszeit der Rentenversicherung wurde Altersrente zunächst ab dem 70. Lebensjahr, erst 1916 (bei Arbeitern) ab dem 65. Lebensjahr gezahlt. Erklärlich ist dies wohl aus den Produktionsnotwendigkeiten Ende des 19., Anfang des 20. Jahrhunderts. Am Ende unseres und zu Beginn des neuen Jahrhunderts werden weniger der Konsum von Gütern als vielmehr von Dienstleistungen und zugleich die Auswirkungen des technischen Fortschritts mit seiner Freisetzungproblematik im Vordergrund stehen. Dementsprechend belief sich interessanterweise im Jahr 1997 das durchschnittliche Renteneintrittsalter nur noch auf 59,7 Jahre, natürlich beeinflusst durch Frühverrentung und Berufs- bzw. Erwerbsunfähigkeit, die Altersteilzeitregelung wird noch verstärkend wirken.⁹

Kontrovers diskutiert werden die Auswirkungen auf die gesetzlichen Versicherungssysteme. In verschiedenen Modellrechnungen sind mit relativ einfachen Annahmen zu Wachstum, Beschäftigung und Produktivität bis zum Jahr 2040 erhebliche Steigerungen des Beitragssatzes in der Rentenversicherung prognostiziert worden, die sich auf zumindest 5 bis 10 Prozentpunkte zusätzlich gegenüber den heutigen 20 % belaufen. Ähnliche Auswirkungen sind auch in der Krankenversicherung und der Pflegeversicherung durch altersmäßige Verschiebungen der Bevölkerungsstruktur zu erwarten.

Als Quintessenz ist festzuhalten, daß die „Alterslast“ der Erwerbstätigen sich deutlich erhöhen wird. Wie sich dies im Ergebnis auf die Erhöhung der Beitragssätze auswirken wird, hängt

von vielen Faktoren ab, etwa wie sich der künftige Arbeitsmarkt, Wachstum, Produktivität, Lohn- und Gehalts- sowie Rentenniveau entwickeln werden.¹⁰

Leben im Alter

Wenn es heißt, die Bevölkerungsentwicklung setzt alarmierende Zeichen für den Altenhilfe- und -pflagemarkt, so darf nicht verkannt werden, daß die älteren Menschen in Baden-Württemberg überwiegend – in der Regel selbstständig – im eigenen Privathaushalt leben und nur 3 % in einem Altenheim. Die Lebensformen der älteren Bevölkerung sind durchaus vielfältig und verändern sich mit zunehmendem Alter. Während von den 60- bis unter 75jährigen nur etwa ein Viertel allein im eigenen Haushalt wohnt, trifft dies bei den 75jährigen und älteren bereits auf gut die Hälfte zu. Wer in diesem Alter verheiratet ist (das sind 70 % der 60- bis 75jährigen und 36 % der 75jährigen und älteren) lebt typischerweise als Ehepaar alleine im Haushalt.

Die Alterung der Bevölkerung hat neben gesellschaftlichen und sozialen Aspekten auch eine ökonomische Dimension, die sich nicht allein – wie in der öffentlichen Diskussion üblich – auf Fragen der Finanzierung von Renten und Pflege reduzieren läßt. Allein schon durch ihren wachsenden Anteil an der Gesamtbevölkerung und auch durch den starken Vermögensaufbau in der Nachkriegszeit sind die Senioren heute ein zunehmend wichtiger Faktor in der marktwirtschaftlichen Gleichung. Grob geschätzt dürfte die Generation ab 60 Jahren über etwa ein Viertel des gesamten privaten Nettoeinkommens in Baden-Württemberg verfügen.

Da zwei Drittel der älteren Bevölkerung in Haushalten mit mehr als einem Mitglied größtenteils in Zweipersonenhaushalten leben, haben sie dadurch gegenüber den alleinlebenden Senioren tendenziell einen Einkommensvorteil. So können 70 % der Mehrpersonenhaushalte mit einer Bezugsperson ab 60 Jahren ein monatliches Nettoeinkommen von über 3 000 DM verbuchen. Je nach Haushaltstyp und Geschlecht gibt es aber zweifellos spürbare Einkommensunterschiede. Tendenziell haben ältere Menschen, die noch zusammen mit ihrem Partner oder in ihrer Familie leben, Einkommensvorteile gegenüber alleinlebenden Senioren. Außerdem ist gerade unter den alleinlebenden älteren Menschen die Einkommenssituation der Frauen ungünstiger als die der Männer. Etwa 45 % aller baden-württembergischen Frauen ab 60 Jahren führen einen Einpersonenhaushalt. Davon muß fast jede zehnte mit einem monatlichen Nettoeinkommen von weniger als 1 000 DM auskommen. Weitere 36 % haben zwischen 1 000 DM und 1 800 DM zur Verfügung, so daß also annähernd die Hälfte der alleinlebenden älteren Frauen mit einem Einkommen von weniger als 1800 DM im Monat wirtschaften muß.¹¹

Alter und Pflegebedürftigkeit

Vor fünf Jahren wurde mit dem Gesetz zur Einrichtung der Pflegeversicherung die letzte große Lücke in der sozialen Sicherung geschlossen. Versichert ist in der Pflegeversicherung praktisch die gesamte Bevölkerung. Heute sind im Land etwa 228 000 Personen Leistungsempfänger der gesetzlichen Pflegever-

⁸ Vgl. Birg, Herwig: Migration und Geburtendefizit, in: Das Parlament, Nr. 43-44 vom 23. Oktober 1998, S. 4.

⁹ Vgl. Schwäbischer Bote vom 7. Juli 1999.

¹⁰ Vgl. auch Jess, Heinrich: Das Prognos-Gutachten 1998 – Ausgewählte Ergebnisse und Erläuterungen, in: Die Deutsche Angestelltenversicherung, Heft 9/1998, S. 353 ff.

¹¹ Ergebnisse des Mikrozensus April 1998.

Übersicht:

Ältere Mitbürger in Baden-Württemberg im Spiegel der Zahlen

Bevölkerung insgesamt		1900 1996 2025	4 104 000 Personen 10 375 000 Personen 10 540 000 Personen
darunter über 60 Jahre		1900 1996 2025	357 000 Personen 2 121 000 Personen 3 311 000 Personen
Lebenserwartung:			
bei der Geburt	männlich weiblich	1901/10 1901/10	45,2 Jahre 48,1 Jahre
	männlich weiblich	1995/97 1995/97	75,0 Jahre 81,0 Jahre
mit 60 Jahren	männlich weiblich	1901/10 1901/10	13,1 Jahre 13,7 Jahre
	männlich weiblich	1995/97 1995/97	19,3 Jahre 23,6 Jahre
Altersrente der gesetzlichen Rentenversicherung	durchschnittl. Zahlbetrag	1998 1998 1998	1 348 DM 1 977 DM 910 DM
	männlich weiblich		
Haushaltsnettoeinkommen:			
Einpersonenhaushalte insgesamt	unter 1 000 DM 1 000 bis unter 1 800 DM 1 800 bis unter 2 500 DM über 2 500 DM	1998 1998 1998 1998	12 % 25 % 30 % 32 %
Alleinlebende Personen im Alter von 60 und mehr Jahren	unter 1 000 DM 1 000 bis unter 1 800 DM 1 800 bis unter 2 500 DM über 2 500 DM	1998 1998 1998 1998	8 % 33 % 32 % 26 %
Planmäßige Plätze in Einrichtungen der Altenhilfe		1.1.1998	71 400 Plätze
Versorgte Personen in Einrichtungen der Altenhilfe		1.1.1998	68 200 Personen
Beschäftigte in Einrichtungen der Altenhilfe		1.1.1998	48 500 Beschäftigte
Beschäftigte in ambulanten Diensten		1.1.1998	17 500 Beschäftigte
Versorgte Personen mit Pflegeversicherungsleistungen			
stationäre Einrichtungen der Altenhilfe		1998	38 % Pflegestufe I 43 % Pflegestufe II 19 % Pflegestufe III
ambulante Dienste		1998	31 % Pflegestufe I 49 % Pflegestufe II 20 % Pflegestufe III
Sozialhilfeempfänger (Hilfe zur Pflege)	Insgesamt darunter 60 Jahre und älter Insgesamt darunter 60 Jahre und älter	31.12.1994 31.12.1994 31.12.1998 31.12.1998	44 000 Empfänger 28 900 Empfänger 25 200 Empfänger 19 400 Empfänger
Ausgaben für Hilfe zur Pflege	Insgesamt Insgesamt	1994 1998	1 762 936 000 DM 611 397 000 DM

sicherung. Dies entspricht immerhin 2,2 % der baden-württembergischen Bevölkerung. Daneben gibt es eine nicht genau quantifizierte Zahl von Menschen, die zwar pflegebedürftig sind, jedoch die an eine Leistung der Pflegeversicherung geknüpften Bedingungen nicht erfüllen können. Die Zahl der leistungsberechtigten Pflegebedürftigen nimmt in Abhängigkeit vom Alter zu: So sind es in der Altersgruppe 60 bis 69 Jahre 2,1 %, in der Gruppe 70 bis 79 Jahre 6,3 %, zwischen 80 und 89 Jahren 26,4% und bei den über 90jährigen etwa 58 % der jeweiligen Altersgruppe in der Bevölkerung.

Nach der derzeit aktuellsten Bevölkerungsvorausschätzung¹² für Baden-Württemberg wird sich die Zahl der über 80jährigen von heute rund 400 000 bis zum Jahre 2010 auf über 510 000 erhöhen. Im Jahre 2015 könnte ihre Zahl bereits über 560 000 Personen betragen. Entsprechend wird auch die Zahl der pflegebedürftigen Personen ansteigen. Entwickelt sich die Zahl der Pflegebedürftigen in etwa parallel zur Bevölkerung, wobei unterstellt würde, daß das Pflegerisiko im betrachteten Zeitraum konstant bleibt, so dürfte auch die Zahl der Pflegebedürftigen über 80 Jahre bereits bis 2010 um etwa 30 % zunehmen.¹³

Altenpflege und Arbeitsmarkt

Zum Jahresanfang 1998 standen in den Einrichtungen der Altenhilfe in Baden-Württemberg gut 71 400 Plätze für die Pflege und Betreuung alter und gebrechlicher Menschen zur Verfügung. Der größte Teil davon (78 %) waren als Pflegeplätze ausgewiesen. Für die Versorgung der 68 200 Personen, die am 1. Januar 1998 in den Alten- und Pflegeheimen des Landes untergebracht waren, beschäftigten die Träger der Einrichtungen rund 48 500 Menschen als Voll- oder Teilzeitarbeitskräfte, wovon 66 % unmittelbar in der Pflege und Betreuung eingesetzt waren. Im Bereich der ambulanten Dienste waren 17 500 Menschen (62,4 % in der Pflege und Betreuung) tätig. Es ist abzusehen, daß der Bedarf an Pflegekräften entsprechend der oben ange deuteten Entwicklung der Zahl der Pflegebedürftigen zunehmen wird.

Altenpflege und Sozialhilfe

Zum 1. Januar 1998 waren in Baden-Württemberg rund 48 900 Personen zur vollstationären Dauerpflege (Pflegestufe I: 31 %, Pflegestufe II: 49 %, Pflegestufe III: 20 %). Im gesamten Jahr 1997 wurden in der häuslichen Pflege durch ambulante Dienste 61 500 Personen versorgt (Pflegestufe I: 38 %, Pflegestufe II: 43 %, Pflegestufe III: 19 %). Sozialhilfe empfangen zum Jahresende 1998 noch rund 25 200 pflegebedürftige Personen. Verglichen mit den Zeiten vor der Einführung der 1. Stufe der Pflegeversicherung im Jahr 1995 (Vergleichsjahr 1994) entspricht dies einem Rückgang von gut 43 %. In den Altenheimen lag der Anteil der Sozialhilfeempfänger unter den pflegebedürftigen Per-

sonen vor Einführung der Pflegeversicherung bei etwa 50 %, während heute der Anteil auf 30 % zurückgegangen ist. Bedingt durch die rückläufigen Empfängerzahlen gingen auch die Sozialhilfeausgaben der Träger der Sozialhilfe (vor allem der Kommunen) für die sogenannte Hilfe zur Pflege um fast die Hälfte (650 Mill. DM) zurück. Damit konnten wesentliche Ziele der Pflegeversicherung wenigstens annähernd erreicht werden.

Im Alter alleine oder mit Kontakten?

Wie oben dargelegt, leben und wirtschaften die meisten Senioren (65 Jahre und älter) alleine oder mit ihrem Ehepartner. Empirische Ergebnisse der Familienwissenschaftlichen Forschungsstelle im Statistischen Landesamt zeigen dazu aber ein differenziertes Bild. Wohl ist Eigenständigkeit in der Haushaltsführung klar erkennbar, gleichzeitig gibt es aber auch häufige Kontakte mit Verwandten, Freunden und Nachbarn. Die meisten älteren Menschen sind in ein Geflecht von sozialen Beziehungen zu Verwandten, Freunden und Nachbarn eingebettet.¹⁴

In Zukunft können sich hier gewisse Wandlungen ergeben. Es ist abzusehen, daß die familiären Verwandtschaftsnetze der künftig älteren Bevölkerung kleiner sein werden, als dies bei früheren Generationen der Fall war. Die meisten der heute Älteren stammen aus einer Zeit, als Kinderlosigkeit eher die Ausnahme und das Vorhandensein mehrerer Kinder die Regel war. Dennoch liegen die durchschnittlichen Kinderzahlen der heutigen Generation um 20 bis 25 % niedriger als eine Generation zuvor. Hier werden in Zukunft mehr als bisher familiäre Leistungen auf außerfamiliäre Netzwerke und Einrichtungen übertragen werden müssen.

Gesellschaftliche Eingliederung älterer Menschen

Es erscheint an der Zeit, sich die Änderungen des Verhaltens im Übergang von der vorindustriellen zur emanzipierten und individualisierten Gesellschaft bewußt zu werden und letztlich auch zu akzeptieren. Auch Gesellschaften und Völker können Lebenszeiten und -zyklen haben und sich – vielleicht auch nur zwischenzeitlich – „verschlinken“.

Letztlich wird eine moderne, dynamische, wohlhabende und leistungsfähige Gesellschaft wie die unsrige in der Lage sein, temporäre Probleme zu lösen und die finanziellen Belastungen anteilig auf die arbeitende Generation und die künftige, aber wohl auch heutige Rentnergeneration verteilen können. Schließlich waren nach dem Zweiten Weltkrieg ganz andere Belastungen zu ertragen und umverteilend zu bewältigen. Man kann sich des Eindrucks nicht ganz erwehren, daß das Problem auch in den strukturellen Schwierigkeiten demokratischer Gesellschaften begründet zu sein scheint, auch über Wahlperioden hinaus in Zeiträumen mehrerer Generationen zu planen und zu handeln.

Schließlich darf bei der Generationendiskussion nicht vergessen werden, daß einerseits zwar die Zahl der unterstützungsbedürftigen älteren Mitbürger zunimmt, aber andererseits auch die meisten älteren Menschen länger gesund, unabhängiger und aktiver sind denn je. Vielleicht ist deshalb auch die Frage zu stellen: „Was können die Alten für die Gesellschaft tun?“¹⁵

Winfried Gruber/Ivar Cornelius/Christoph Maier/Erich Stutzer/Dr. Karl Pristl

¹² In Kürze liegen Ergebnisse der 9. Koordinierten Bevölkerungsvorausrechnung vor.

¹³ Pristl, Karl/Reuther, Ronald: Die soziale Pflegeversicherung in Baden-Württemberg, in: Baden-Württemberg in Wort und Zahl, Heft 6/1999, S. 280 ff.

¹⁴ Vgl. Stutzer, Erich: Familien in unterschiedlichen Familienphasen, in: Familie heute – ausgewählte Aufsätze zur Situation der Familie in Baden-Württemberg, hrsg. vom Ministerium für Familie, Frauen, Weiterbildung und Kunst, Stuttgart 1994.

¹⁵ Lehr, Ursula; zitiert nach Schwäbischer Bote vom 7. Juli 1999.